

«Parallelen zwischen Funk und Marsch»

ILLNAU-EFFRETIKON. «Highway to Hell» mit der Geige, «Oops I Did It Again» mit der Tuba: Die Hitsköpfe spielen Hits von Boney M. bis James Brown und hoffen, es einmal ins Fernsehen zu schaffen.

INTERVIEW: UELI ABT

Die Hitsköpfe köpfen Hits. Wie macht man das?

Christoph Flueler: Man schaut, was allen Mitspielern an dem Hit gefällt – und lässt es weg. Rein technisch gesehen, ist ein Hit ja eine relativ einfach gestrickte Angelegenheit: Man braucht eine eingängige Melodie, eine eingängige Harmoniefolge oder einen eingängigen Text. Heutzutage kann es auch einfach ein spezieller Sound sein, wenn einem harmonisch-melodisch nichts mehr in den Sinn kommt. Lässt man diese Kernelemente weg, bleibt meist nicht mehr viel übrig. Die Hitsköpfe machen sich ein wenig lustig über die Hitfabrik, die Ohrwürmer am Laufmeter produziert.

Ihr Alter Ego auf der Bühne heisst Adrian Amstutz. Wie ist der SVP-Politiker ins Musikbusiness gerutscht?

Dank der Beziehungen meines Vaters, Brigadier Amstutz Adrian senior, habe ich es in jungen Jahren zum Armeespiel geschafft. Der Nationalrat Amstutz und der Vater des Hitsköpfe-Amstutz sind zwar in derselben Partei, aber nur entfernt miteinander verwandt. Ich möchte mich aber entschieden von den politischen Ansichten meines Vaters distanzieren.

Die Mischung aus Comedy und Musik wäre eigentlich per-

pekt für die Sendung «Giacobbo/Müller». Wird man die Band auch einmal auf dieser Bühne sehen?

Das ist eine ganz traurige Geschichte. Peter Irniger, Produzent der Sendung, meinte zu den Hitsköpfen, es sei eine lässige Sache. Vier Instrumente mit Mikrofonen abzunehmen, sei aber technisch viel zu aufwendig. Bei «Giacobbo/Müller» treten ja meist Einzelpersonen oder Duos auf. Wir spekulieren immer noch darauf, die Hausband der Sendung zu wer-

den. Dann könnten wir uns fix auf der Bühne einrichten und das technische Problem wäre gelöst.

Wenn einem Hits wie «Highway to Hell» von AC/DC wirklich gefallen, ist man dann richtig an einem Konzert der Hitsköpfe?

Ja. Man fühlt sich unbedingt unter seinesgleichen: Uns gefällt das Stück auch. Die Band gibt es eben auch, weil wir die Musik an sich wahnsinnig gern haben. Einige Songs wie «Highway to Hell» spielen wir praktisch unverändert, ebenso James Browns «Sex Machine». Da betreiben wir keine

Leichenfledderei. Dass im Stück zehn Minuten lang nichts passiert, hat etwas Afrikanisch-Archaisches. In dieser Gleichförmigkeit sehe ich eine Parallele zum Marsch. So führe ich im Stück den Marschbass auf der Tuba langsam in den Funk über. Solche Parallelen herauszuarbeiten, finde ich sehr spannend.

Wie entstand die Band?

Gemäss unserer Bandbiografie handelt es sich um ein Beschäftigungsprojekt des RAV Wetzikon. Wir sind alle gestrandete Musiker und würden kaum freiwillig auf einer Bühne stehen. Unsere Lebensläufe sind sehr verschieden und somit auch unsere musikalischen Vorlieben: Bezüglich Stückauswahl und Interpretation herrscht oft Dissens. Die RAV-Beraterin prägt das Repertoire sehr stark mit – nicht immer zum Guten.

Seit vier Jahren wohnen Sie in Effretikon. Wieso nicht schon länger?

(Lacht) Gute Frage. Vor vier Jahren bot sich uns die Gelegenheit, hier ein Haus zu kaufen, ein Glücksfall. Zuvor wohnte ich in Zürich. Ein Bezug zur Gegend bestand schon früher, da meine Schwester in Pfäffikon wohnt. Derzeit sind ihre vier Kinder bei uns in den Ferien. Zusammen mit den drei eigenen beaufsichtige ich deshalb gerade sieben Kinder.

Arbeiten Sie mit denen auch schon auf eine Musikkarriere hin, sodass sie später einmal grosse Hits landen können? Meine eigenen Kinder versuche ich zu beeinflussen: Johanna (1) arbeitet bereits an ihrer Karriere als Roadie, Elias (3) wird sicher Schlagzeuger, und Lina (9) sieht ihre Zukunft eher im Profifussball.

Werden Sie am Auftritt in Effretikon bisher ungeköpft Hits spielen?

Wir haben unser Repertoire beisammen. Im Sommer steht aber eine Probewoche an, über unsere Website nehmen wir gerne Wünsche entgegen. In Vorbereitung ist ein Klassik-Medley – auch in dieser Musiksparte gibt es grosse Hits. Wir werden Best of Classic im übelsten Sinne spielen. Das wird sehr lustig.

Die Hitsköpfe

Am Samstag, 7. Mai, um 20.15 Uhr im Stadthausaal Effretikon.

www.hitskoepfe.ch

ZUR PERSON

Christoph Flueler (43) studierte Informatik an der ETH Zürich. Anschliessend besuchte er die Berufsabteilung der Jazzschule in Bern. Seit 2003 ist er Mitbegründer und Besitzer des Klangfaktor-Tonstudios in Aarau. Er arbeitet als Systementwickler für die Fernsehproduktionsfirma TPC, ist Tontechniker, Theater- und Studiomusiker und verfolgt daneben diverse Bandprojekte: Flueler ist Mitglied der Bands Backlash (Reggae) und Jazz ce-que c'est (Funk, R&B und Soul). Im Soloprojekt «Wolkenpark» kombiniert er elektronische Musik mit Trompete. Seit 2007 wohnt er mit seiner Familie im Ortsteil Rikon (Illnau-Effretikon). (ua)



Das RAV soll die Hitsköpfe zusammengebracht haben: der Effretiker Christoph Flueler (mit Tuba) mit seinen Bandkollegen. Bild: pd

Nun darf es einmal ein Konzert sein

SCHLATT. Ursula Vetter ist der Kirche Schlatt 50 Jahre lang als Organistin treu geblieben. Die Kirchenpflege bedankt sich am nächsten Sonntag mit einem Konzert bei ihr.

DIANA FREI

Seit 50 Jahren ist Ursula Vetter Organistin in Schlatt, und bei einem solchen Jubiläum, denkt man sich, müsste diese Frau Vetter eigentlich eine alte Frau sein. Doch die 72 Jahre sieht man ihr nicht an.

Sie war 22, als sie hier ihre erste Stelle als Unterstufenlehrerin bekam, und der Schulpräsident fragte sie an, ob sie gleich auch noch den Orgeldienst übernehmen und den Frauenchor dirigieren könne. Sie sagte zu. An Auffahrt 1961 sass sie zum ersten Mal an der Orgel. Und oft hat sie unterdessen schon an Trauungen ehemaliger Schüler Orgel gespielt.

Willkommene Orgelstunde

Vetter ist in Turbenthal aufgewachsen, gleich neben der Kirche. Mit knapp zehn Jahren begann sie, Klavier zu spielen, nach der Matur kam dann die Orgel hinzu. Zum Üben musste sie ja nur nach nebenan. «In die Orgelstunde ging ich aber jeweils nach Zürich», erzählt sie, «das kam mir nicht unangenehm, da mein späterer Mann dort studierte und wir uns so regelmässig sahen.»

Heute wohnt sie mit ihm wieder in Turbenthal. Da sie nicht motorisiert ist, leisten Kirchenpflege und Gemeindeglieder Fahrdienst für ihre Orga-

nistin – das war schon vor 50 Jahren so, als sie noch bei den Eltern wohnte. 1966 kam der erste Sohn zur Welt, drei weitere folgten. Sie ging trotzdem üben, jahrelang sass sie an bis zu 40 Sonntagen im Jahr als Hauptorganistin an der Orgel: «Ich habe das als Ausgleich empfunden, nie als Belastung.»

Für den Gottesdienst gibt der Pfarrer jeweils den Ablauf und die Lieder aus dem Kirchengesangbuch vor, die Organistin sucht ein passendes Eingangs-, Zwischen- und Ausgangsspiel: «Wichtig ist die Einheit, die ein Gottesdienst bildet. Die Tonarten der Gemeindechoräle und des Orgelspiels sollten zusammenpassen.» Moderne Orgelmusik spielt sie kaum: «Ich denke, die Gottesdienstbesucher ha-

ben wenig Zugang zu moderner Musik. Wort und Musik sollten eine Einheit bilden, und die Leute sollten die Kirche mit einem guten Gefühl verlassen. Nicht umsonst heisst es Orgeldienst. Der Gottesdienst ist nicht dazu da, ein Konzert zu geben.» Trotzdem kann auch einmal volkstümliche Musik im Gottesdienst Platz haben, findet sie, zum Beispiel am Erntedankgottesdienst: «Da bin ich gar nicht abgeneigt.»

Man wird selbstkritischer

An speziellen Sonntagen des Kirchenjahres, an Ostern oder Pfingsten etwa, hat es Tradition, dass die Organistin weitere Musiker beizieht: «Ich begleite ausgesprochen gerne Instrumentalisten und Solisten.» Nach fünf Jahr-

zehnten hat Vetter Übung im Orgelspiel, und trotzdem sagt sie: «Ich setze mich nicht mehr so unbekümmert an die Orgel wie früher. Vielleicht wird man selbstkritischer.» Die Angst, dass Fehler passieren, ist grösser geworden.

Seit 1998 teilt sie sich den Orgeldienst mit einem fest angestellten Organisten, und vor sechs Jahren hat sie ihr Pensum weiter reduziert. Denn nicht nur am Sonntagmorgen war sie jahrzehntlang besetzt, sondern auch etliche Nachmittage zum Üben. Oft wären es schöne Nachmittage gewesen, an denen sie mit ihrem Mann hätte wandern gehen können. Auch sind unterdessen drei Enkelkinder zur Welt gekommen.

Nun hat sie sich ein Konzert in der Kirche in Schlatt wünschen dürfen – als Geschenk der Kirchenpflege. «Eine sehr grosszügige Geste», findet Vetter, und für einmal ist es umgekehrt als sonst: «Ich darf einfach zuhören.» Gewünscht hat sie sich das Quantett Johannes Kobelt, bei dem ihre Cousine als Geigerin mitspielt. «Ich habe mir zuerst überlegt, ob ich mir ein klassisches Konzert wünschen soll», sagt die Organistin, «aber ich wollte Musik in die Kirche bringen, von der sich auch die Familien mit Kindern angesprochen fühlen.» So darf es zu Veters Jubiläum doch einmal ein Konzert geben – statt Orgeldienst wie sonst. Ein Abschied bedeutet es aber keineswegs: Der Kirche Schlatt wird Vetter auch in Zukunft als Organistin erhalten bleiben.

Konzert:

Sonntag, 8. Mai, um 17 Uhr, in der evangelischen Kirche Schlatt mit dem Quantett Johannes Kobelt. Eintritt frei (Kollekte).



Ursula Vetter in der Kirche Schlatt: Für sie ist die Einheit wichtig, die ein Gottesdienst bildet. Bild: Urs Jaudas

Arien, Chansons und Schlager

NEFTENBACH. Am 8. Mai gastieren die Swiss Tenors für ein Muttertagskonzert in Neftenbach. Die beiden Sänger Andri Calonder und Enrico Orlandi spannen den Bogen weit. Das Repertoire umfasst klassische Arien, bekannte Lieder aus Musicals und Chansons und Schlager zum Mitklatschen. Orlandi studierte Gesang in Genf. In San Francisco liess er sich zum Musicaldarsteller ausbilden. Calonder studierte Gesang in Zürich, Basel und Amsterdam. Die beiden Tenöre werden begleitet vom Pianisten Gordon Schultz. Der Amerikaner studierte Musik in Chicago. Seit über zwanzig Jahren wohnt er mit seiner Familie in der Schweiz. (red)

Swiss Tenors

Am Sonntag, 8. Mai, um 17 Uhr in der reformierten Kirche in Neftenbach. Freier Eintritt für alle Frauen, Männer 25 Franken.

Slawische Wurzeln mit Jazz und Pop

ELGG. Am 21. Mai ist das A-cappella-Ensemble Camerata aus Weissrussland in Elgg zu Gast. Die sieben Sängerinnen und Sänger sind Mitglieder der weissrussischen Philharmonie in Minsk. Ihre Kompositionen haben vor allem slawische Wurzeln, sind aber auch durchwoben von andern Musikstilen: Jazz, Folk, Klassik, Pop und orthodoxe Gesänge. (red)

Camerata

Am Samstag, 21. Mai, um 20.15 Uhr in der reformierten Kirche in Elgg.

www.camerata-by.com